

Predigt im Gottesdienst anlässlich der Fusion der Kirchengemeinden Hemshof, Mitte, West Melanchthonkirche, 24. Januar.2016  
„Jona bricht auf...“

von Dekanin Barbara Kohlstruck

---

Ein Brief – adressiert an den Propheten Jona

Absender: Barbara Kohlstruck, Pfarrerin in der Prot. Jona-Kirchengemeinde.

Liebe Gemeinde, ich habe Jona einen Brief geschrieben, ein Brief als Predigt:  
Lieber Jona, ich schreibe dir heute, weil wir dich als Namensgeber unserer neuen Gemeinde ausgewählt haben.

Wir haben es uns dabei nicht leicht gemacht. Die neue Gemeinde sollte einen neuen Namen haben, keiner der bisherigen Namen sollte einfach für alle übernommen werden. Und der Name sollte zu uns passen, vielleicht sogar so etwas wie Programm darstellen, Wegweisung für unsere zukünftige Arbeit.

Protestantische Jona-Kirchengemeinde - viele haben sich darüber gewundert, vielleicht auch nicht verstanden, wie wir gerade auf dich gekommen sind. Aber je länger ich mich mit dir beschäftige, um so stimmiger erscheint mir unsere Wahl.

Mein Kollege hat dich treffend als Propheten der Stadt bezeichnet. Du hattest von Gott den Auftrag bekommen, in die Stadt Ninive zu gehen und die Menschen dort zur Umkehr zu rufen. Du lebstest etwa im 8. Jahrhundert vor Christus, auch wenn deine Geschichte erst sehr viel später aufgeschrieben wurde. Die Stadt Ninive liegt im heutigen Irak, in der Nähe der Stadt Mossul. Im Jona-Buch heißt es, dass die Bosheit der Stadt vor Gott gekommen sei. Ninive als Inbegriff des Bösen – was auch immer damit gemeint war. Dorthin solltest du gehen und die Menschen zur Umkehr rufen.

Doch du willst da nicht hin. Vielleicht weil du die Mission für aussichtslos hältst. Vielleicht weil dir das alles zu anstrengend und zu konfliktreich vorkam. Vielleicht wolltest du einfach zuhause bleiben und deine Ruhe haben.

Du brichst zwar auf, aber in eine völlig andere Richtung. Nicht nach Ninive gehst du, sondern besteigst ein Schiff, das nach Tarsis – also Richtung Spanien fährt, von wo man damals Metall importierte.

Lieber Jona, wir können das gut nachempfinden. Auf einen Weg geschickt werden, den man eigentlich gar nicht gehen will, von dem man noch nicht sieht, dass er zum Ziel führt, dass er von Erfolg gekrönt sein wird.

Aufbrechen und den Weg eigentlich gar nicht kennen. So ging es uns, als wir uns vor gut drei Jahren auf den Weg zur Fusion machten. Ist das überhaupt der richtige Weg? Sollen wir nicht in eine ganz andere Richtung denken und gehen? Schaffen wir das, drei Gemeinden zu einer werden zu lassen – nicht nur auf dem Papier, sondern auch in den Herzen und Köpfen? Unter uns gab es auch immer wieder Einwände, die uns irritiert haben, weil wir in den Presbyterien vielleicht ähnlich gedacht haben, weil diese Einwände uns vor die Frage gestellt haben, ob wir vielleicht nicht doch auf dem Holzweg sind.

Aufbrechen, ohne das Ziel klar vor Augen zu haben, ohne vom Sinn des Weges ganz überzeugt zu sein – das fällt schwer.

Bei dir kommt es ja dann ganz dick. Dein Schiff gerät in einen Sturm. Die Besatzung – alles Menschen unterschiedlicher Religionen – sieht darin eine Strafe Gottes. Sie schreien alle zu ihrem Gott und versuchen herauszubekommen, wer Schuld auf sich geladen hat und von wem sie sich trennen müssen, um die Götter zu beruhigen. Das Los fällt auf dich und

die Seeleute fragen dich, warum du dich dem Auftrag Gottes entzogen hast. Du bietest an, dass sie dich über Bord werfen, aber sie zögern noch und versuchen an Land zu kommen. Doch als alles nichts hilft, werfen sie dich ins Meer. Und dann kommt dieser große Fisch und verschluckt dich. Einfach weg. -- Nicht vom Erdboden verschluckt, sondern von einem großen Fisch.

Verschluckt werden, einfach verschwinden – ich glaube das war auch eine Angst, die bei uns umging. Werden wir als kleine Gemeinde West von den anderen geschluckt? Werden wir uns als Gemeinde Mitte ohne eigene Pfarrerin richtig behaupten können oder ständig überstimmt? Befürchtungen, die nicht abzutun sind, sondern denen nur dadurch begegnet werden kann, dass man Vertrauen schafft - Vertrauen, dass die anderen einem nicht böse wollen, einen nicht über den Tisch ziehen oder austricksen. Der große Fisch – er steht für mich für diese Angst und diese Befürchtungen.

Nach drei Tagen spuckt dich der Fisch wieder aus, wirft dich aufs Land.

Drei Tage verschluckt, verschwunden, wie tot – und dann wieder im Leben. Das erinnert mich an die Auferstehung, dieses große Hoffnungssymbol unseres Glaubens. Nichts, nicht der Tod, nicht Verschlucktsein im Bauche eines Fisches in den Tiefen des Meeres, nichts, aber auch gar nichts ist das absolute Ende. Bei Gott, mit Gott gibt es immer eine Zukunft, eine Perspektive, einen Neuanfang. Das tröstet mich und nimmt mir die Angst vor jeglichem Verschluckerden.

Aber für dich war die Geschichte damit noch nicht zu Ende.

Der Auftrag Gottes bestand weiter: nach Ninive gehen und die Menschen zur Umkehr rufen.

Und du brichst wieder auf, diesmal in die richtige Richtung. Ich muss sagen, lieber Jona: Respekt. War es schlichter Gehorsam, war es Einsicht in das Unausweichliche oder hast du diesen Auftrag Gottes nun zu deinem eigenen gemacht, warst überzeugt, dass du das tun sollst?

Aber vielleicht kann man das gar nicht so genau unterscheiden.

Bei uns auf dem Weg zur Fusion war es ein gemeinsames Lernen, teils Anerkennung des Unausweichlichen, teils Einsicht in die Notwendigkeit, aber auch der Wunsch, die Dinge mitzugestalten, sich aktiv daran zu beteiligen, wie das in der neuen Gemeinde alles werden soll.

Das braucht seine Zeit und deine Geschichte, lieber Jona, zeigt uns, dass es manchmal auch mehrere Anläufe braucht, um den eigenen Weg zu finden.

Und dann, lieber Jona, warst du in Ninive angekommen – einer richtig großen Stadt für damalige Verhältnisse – rund 120.000 Einwohner. Und die solltest du als einzelner zur Umkehr rufen.

Im Grunde hast du nur einen Satz gesagt: Es sind noch vierzig Tage, dann wird Ninive untergehen.

Es brauchte keine militärische Intervention, es brauchte keine Gewalt, noch nicht einmal wirtschaftliche Sanktionen, sondern nur einen Satz, der deutlich machte, dass der derzeitige Weg ins Verderben führen wird.

Lieber Jona, mir kommen so viele Beispiele in den Kopf, wo ich auch den Eindruck habe, so kann es nicht weitergehen: Hier versündigen wir uns an den Mitmenschen, an nachfolgenden Generationen, an der ganzen Schöpfung. Dann ist Ninive nicht mehr die alte Stadt im Vorderen Orient, sondern dann ist Ninive ganz gegenwärtig und überall.

Deine Erfahrung, dass ein einziger Satz, dass das richtige Wort etwas bewegt, Menschen zur Umkehr bewegt – diese Erfahrung gibt mir Hoffnung. Ja, allein die Kraft des Wortes kann Menschenherzen wenden, die Welt verändern. Wie gut, dass uns das in der Bibel überliefert ist.

Lieber Jona, als wir vor gut drei Jahren aufgebrochen sind, da wussten wir nicht, dass wir als Jona-Kirchengemeinde aus der Fusion herausgehen werden. Du bist uns unterwegs begegnet und wir haben entdeckt, dass dein Weg und unser Weg viel Gemeinsames aufweist.

Aber ich bin sicher, du wirst uns auch in Zukunft ein guter Begleiter sein.

Du kannst uns begleiten – auf dem Weg in die Zukunft,

an all die Orte, die auch wir lieber meiden,

in all die Aufgaben, denen wir uns auch lieber entziehen,

zu all den Menschen, zu denen auch wir uns lieber nicht aufmachen.

Du kannst uns bestärken in der Hoffnung, dass Umkehr - Umkehr zum Leben, Umkehr zu Gott - möglich ist – auch in unserer Zeit, auch in unserer Stadt.

Denn Gott ist mit niemandem – weder mit dir, noch mit der Stadt Ninive, noch mit uns heute – am Ende. Er gibt uns nicht auf, sondern schenkt immer wieder Neuanfänge. Amen.